

Andacht zum Sonntag Invokavit

Hiob 2,1-13



Aufatmen. Wo ihr Schweigen Räume eröffnet hat und Kraft gab, gemeinsam das Unerträglich zu tragen, bedrängt ihr Reden Hiob. Das Verhalten der drei Freunde zeigt mir wieder einmal, dass es nicht leicht ist „richtig“ zu trösten. Es kann so schnell absolut daneben gehen. Wer trösten will, riskiert, zu schnell zu sein, oder das Falsche zu sagen. Manchmal stören überhaupt Worte. Da hilft eher ein stilles Da-Sein, ein Teller Suppe oder eine kurze Nachricht: „Ich denke an dich“. Im Zuhören liegt eine große Kraft, die Raum und Zeit und Aufmerksamkeit gibt.

Vom Hiobbuch können wir lernen auf Ratschläge zu verzichten, denn auch „Rat-Schläge“ sind Schläge.

Und wenn wir als Nächste „dran“ sind, dann müssen wir vielleicht auch akzeptieren, dass es Grenzen der Möglichkeit des Trostes für uns gibt. Wir können in unserem Trostschatz nach dem Passenden suchen – selbst auf die Gefahr hin, dass es nicht weiterhilft. Einfach da sein und den Schmerz des Nächsten, des Freundes, der Freundin aushalten, ist in vielen Fällen erst einmal das wichtigste. Ich bin bei dir und ich halte es mit dir aus. Nicht einfach aber tröstend. Amen

Gebet

Herr Gott, himmlischer Vater,
du hast deinen Sohn in die Welt gesandt,
dass er die Macht des Bösen besiege.
Hilf uns durch alle Versuchungen,
gib uns die Kraft, dass wir dem Bösen widerstehen
und die Gewissheit, dass du uns nie verlässt.
Das bitten wir durch deinen Sohn Jesus Christus, der mit dir und
dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Vater unser...

Ihr Team der Evang. Luth. Kirchengemeinde Freimann
Carl-Orff-Bogen 217, 80939 München, Telefon (089) 3169420
www.freimann-evangelisch.de

Liebe Leserin, lieber Leser,
Vor ca. sechs Wochen rief mich meine Freundin an und sagte mir, dass ihr Mann gestorben ist. Sicher können sie sich denken, dass sie es nicht nur sagte. Ich kenne ihren Mann länger als sie und meine Freundin hat ihn bei mir kennengelernt. Er war nicht nur der Mann meiner Freundin. Er war auch mein ältester Freund. Er war 68 Jahre alt. Ich wusste nicht was ich sagen sollte. Meine Freundin war verzweifelt. Ich ließ sie weinen und reden und war still. Ich glaube, dass genau das Still Sein, das Beste war – einfach nichts sagen, da sein und zuhören.

Die Leidensgeschichte von Hiob gibt es auch in unserer Zeit. Da hat jemand einen Unfall und kann deshalb seinen Beruf nicht mehr ausüben. Der Kredit für das Haus kann in Folge nicht mehr – wie gewohnt – getilgt werden. Es beginnt in der Beziehung zu kriseln, womöglich geht die Ehe zu Bruch. – Es beginnt die Abwärtsspirale, die bei Hiob beschrieben wird.

Wenn ich so etwas höre, stellen sich mir zwei Fragen:

1. Warum? Wie kann Gott das zulassen? und:
2. Wie kann ich – als Freundin, als Verwandte, als Nächste – damit umgehen?

Warum stirbt ein Kind? Warum muss eine junge Mutter schwer an Krebs erkranken? Warum müssen so viele Menschen im Krieg in der Ukraine sterben? Warum gab es dieses schrecklichen Erdbeben? Warum musste mein Freund sterben?

Die einen sagen: „Das ist Schicksal oder Unglück.“ Die anderen, und dazu zähle ich mich auch, fragen auch hier nach Gott:

Wie kann ich an einen Gott glauben, der all das Böse in der Welt zulässt, Krieg, Folter, Hunger, Elend, Verrat?

Etwas später in der Bibel klagt auch der biblische Hiob Gott an. *Er hat meinen Weg vermauert ... und Finsternis auf meinen Steig gelegt. ... Er hat mich zerbrochen und meine Hoffnung ausgerissen wie einen Baum...Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch und nur das nackte Leben brachte ich davon.*

Die Anklage Hiobs ist nur allzu berechtigt. Der Zuschauer des Dramas weiß, dass Gott sich auf eine Wette mit dem Satan eingelassen hat, ob Hiob auch noch an ihm, Gott, festhält, wenn ihm – bis auf sein Leben – alles genommen wird. Eine grausige Wette zwischen Gott und dem Satan. Für mich eine unvorstellbare, allzu menschlich erdachte Szene. Aber dann fällt mir Auschwitz ein...

Aber der gläubige Hiob geht eben weiter, als ich es mir vorstellen kann und will. Gott ist für ihn nicht nur der liebe, gute und barmherzige Gott, sondern es ist auch Gott, der Böses tut, der ungerecht behandelt. Hiob nimmt Gott in seiner Allmacht ernst. Der demütige Dulder Hiob entlässt Gott nicht aus der Verantwortung für die ganze Wirklichkeit und reduziert ihn nicht auf die Rolle des „lieben Gottes“. Gott behandelt Hiob, genau wie Jesus und manche anderen ungerecht. Wer Gott als Wirklichkeit in seinem Leben kennt – so glaubt Hiob –, muss auch das Böse, das ihm widerfährt, mit Gott in Verbindung bringen.

Dann allerdings wird der Glaube auf seine größte Bewährungsprobe gestellt. Hiob ist ein guter Mensch. – Gott bestätigt das zuerst dem Teufel und später auch Hiob und seinen Freunden.

Jesus ist mehr als ein guter Mensch. Er ist so sehr mit Gott verbunden, dass er sein Sohn genannt wird. Bis heute sind das die großen Glaubensfragen: Wie kann ein Vater seinen Sohn opfern? Und: Wie kann man angesichts von Auschwitz und all dem fürchterlichen Morden in der Welt an einen gütigen Gott glauben? Es kann – aus meiner Sicht – keine zufriedenstellende Antwort geben. Aber es gibt viele Erfahrungen, die ein Weiterleben und vor allem ein Bleiben im Glauben trotzdem möglich machen.

Auch im Hiob-Buch wird die Frage nach der Theodizee nicht wirklich beantwortet. Am Ende redet Gott mit Hiob. Gott erklärt nichts, er verteidigt sich nicht. Doch dass Gott – nach all dem Kummer – mit ihm redet, genügt Hiob. Es ist für ihn wahr geworden, was er zuvor schon sagte: *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.... Ist meine Haut auch*

noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.

Seine Beziehung zu Gott, sein Glaube, richten ihn auf.

Doch wie geht es den anderen, die dieses Leiden mit ansehen müssen? Halten sie es aus?

Hiobs Frau zerbricht an diesem Kummer. Sie kann nur mehr verzweifeln, zynisch reagieren und ihrem Mann empfiehlt sie: *„Bleib du nur beim Segnen, du wirst schon sehen, dass du nichts davon hast, du wirst doch sterben.“*

Und wie gehen die drei „Freunde“ oder wir können auch sagen – wie gehen die Nächsten mit dem Leid Hiobs um? Sie kamen, um Hiob zu beklagen und zu trösten. Zunächst erkannten sie ihn gar nicht, so hatte ihn der Kummer verändert. Aber dann weinten sie, klagten, zerrissen ihre Kleider, und setzten sich zu Hiob in den Staub. Sieben Tage und sieben Nächte redeten sie nichts mit ihm.

So viel Mitgefühl und Stärke muss man erst einmal aufbringen. Dabeibleiben, sich dazusetzen, Schweigen, Stille und Tränen aushalten, auch wenn man sich sprachlos fühlt.

Davon erzählt auch Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Da hat sich nicht ein Freund erbarmt, sondern ein Fremder hat sich von der Not seines Nächsten anrühren lassen. Wer ist mein Nächster? Wem kann und muss ich zum Nächsten werden?

Das ist die Frage, die Jesus mir in diesem Gleichnis stellt. Und ich glaube, jede und jeder von uns kann hierauf seine Antwort finden.

Wenn wir uns vom Kummer unseres Nächsten anrühren lassen und wenn wir nun schon bei dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter sind, dann ist doch interessant, wie unterschiedlich hier – gegenüber Hiob – einem Menschen in Not geholfen wird. Während der Samariter dem unter die Räuber Gefallenen hilft, indem er etwas für ihn tut, ihn verbindet, in die Herberge bringt und für seine weitere Behandlung bezahlt, werden die drei „Freunde“ dem noch mehr beraubten Hiob zu Nächsten, indem sie kommen, bleiben, sich in den Staub zu ihm setzen und schweigen. So wollen sie Hiob zum Aufatmen bringen und das gelingt ihnen ja auch, bis, ja bis sie das Schweigen nicht mehr aushalten. Bis sie endlich mehr tun wollen als nur zuhören. Kennen wir das nicht auch alle?

Sie versuchen Hiobs Leid zu erklären, zu beschwichtigen, aufzubauen... Aber je mehr sie zu Sinnstiftern und Trostfabrikanten werden, desto weniger bringen sie den leidenden Hiob zum